

**Lehren aus dem Scheitern und der Angreifbarkeit
des Schülerladens >Rote Freiheit< (1971)¹**

Solidarische Kritik von außen zu üben, ist beim besten Willen problematisch. Doch kommt der Erfahrungsbericht der Projektgruppe Schülerladen² dieser Absicht in der denkbar günstigsten Weise entgegen. Die Art, wie in ihm die eigene Konzeption und die unmittelbaren Erfahrungen der Betreuer mit sich, mit den Kindern und den Erfolgen ihrer Versuche, die Konzeption anzuwenden, verarbeitet werden, bezeugt ein großartiges Pathos des Lernens. Die nachträgliche Selbstkritik der Mitarbeiter am Schülerladenprojekt ist außerordentlich scharf und blickt aus einer Entfernung auf den Anfang und die eigene Arbeit zurück, dass die Kritik, obwohl doch Selbstkritik, stellenweise kaum mehr mit dem Kritisieren vermittelt scheint. Dass lernend ein derart weiter Weg zurückgelegt wurde, ist zu verstehen aus dem Schicksal des Projektes. Nachdem es, ungestört von äußeren Einflüssen, an seinen inneren Schwierigkeiten gescheitert und die praktische Arbeit bereits eingestellt war, gerieten das Projekt und die Projektgruppe ins konzentrierte Feuer einer umfassenden Kampagne, deren Umfang und massive Angriffe die Mitarbeiter der Projektgruppe aus allen Wolken fallen ließen. So /124/schlügen aus der eigenen Arbeit selbst theoretische Fehler praktisch zurück, um den Schülerladen schließlich als Trümmerfeld zu hinterlassen; und der Charakter des Projektes, die Klassenverhältnisse von der Arbeit mit Schülern aus den am meisten benachteiligten Schichten der Arbeiterklasse her anzugehen, provozierte ein überdimensionales Zurückschlagen der durch den sozialistischen Charakter des Projektes angegriffenen Interessen mit den geballten publizistischen und politischen Machtmitteln, die ein Bestandteil ihrer Klassenposition sind. Also musste unter den Rückschlägen aufgrund der eigenen Fehler, sowie unter den

¹ In der leicht überarbeiteten Fassung aus: W. F. Haug, *Bestimmte Negation*, Frankfurt/M 1973, 123-42.

² *Sozialistische Projektarbeit im Berliner Schülerladen Rote Freiheit*, Frankfurt/M 1971.

massiven Schlägen des übermächtigen Gegners gelernt werden. So hatte die Kampagne für die Sache, die sie zerstören sollte, einen produktiven Effekt: sie zwang zur Klärung der eigenen Position. Durch die Kampagne überhäufte der Gegner den Schülerladen mit einer Bedeutung und einem Anspruch, denen er nicht gewachsen war. Und doch ist einem solchen Anspruch nicht auszuweichen. Erfuhr der Schülerladen schon allein durch die Angriffe einen völligen Bedeutungswandel, so ist es das Verdienst der Projektgruppe, diesen Prozess nicht einfach passiv hingenommen zu haben. In der selbstkritischen Aufarbeitung der eigenen Erfahrungen ist das Scheitern des Projekts von innen wie seine Angreifbarkeit von außen aufgehoben. Der Schülerladen sollte einen Beitrag zum Klassenkampf darstellen, der Klassenfeind nahm diesen Anspruch ernster und umfassender als die Projektgruppe selbst. Sie aber ließ sich zwingen, diesen erweiterten Anspruch /125// ernstzunehmen und an ihm rückblickend die eigene Arbeit zu messen. So erklärt sich die Schärfe der Selbstkritik.

Der Erfahrungsbericht hält fest, dass *es* kaum einen gravierenden Fehler gibt, den die Projektgruppe in ihren eigenen Augen, so wie sie es heute sieht, nicht begangen hätte. Der Theorielosigkeit, ja Theoriefeindschaft, in der sich der Unwille zur Aufarbeitung theoretischer Vorarbeiten rationalisierte, stand ein irrationaler fetischisierter Begriff von Praxis gegenüber, der sich wiederum im richtungs- und hilflosen Treiben der täglichen Arbeit im Schülerladen fortwährend blamierte. Es wurde in *jeder* Weise unterlassen, die Arbeit im Schülerladen abzusichern.

Elternarbeit wurde nicht betrieben; ein abstrakter Purismus ließ die Projektgruppe gar nicht erst auf den Gedanken kommen, eine Verbindung herzustellen zu Arbeiterorganisationen oder Teilen derselben, die in der Gesellschaft verwurzelt sind. Der Theorielosigkeit wiederum entsprach, dass eigene Vorstellungen und Erfahrungen, die nur im Zusammenhang mit der sozialen Stellung der Studenten ihren Sinn haben, unüberlegt auf die Arbeiterkinder übertragen wurden. In allen Fragen, die für die Kinder von höchster Bedeutung waren, wussten die Studenten entweder keine oder nur widersprüchliche Antworten. Sie begreifen heute, wie ihr

Erfahrungsbericht bezeugt, das Scheitern des Projekts als zwingende Konsequenz aus ihren Fehlern.

Diese Fehler in aller Deutlichkeit herausarbeiten heißt nicht und darf nicht heißen, ein Verdammungs/126// /126//urteil auszusprechen. Fehler, soweit sie begriffen sind, aber nur dann, sind wertvoller Bestand des Erfahrungsschatzes der sozialistischen Bewegung. Es ist nicht sinnlos, in eine Sackgasse zu gehen, wenn daraus eine ganze Bewegung lernt, die Sackgasse als solche zu begreifen und sie in Zukunft zu vermeiden. Vorbildlich am Schülerladen Rote Freiheit ist nicht der Schülerladen selbst, sondern der Lernprozess seiner Organisatoren. Als Lernvorlage, aus der hervorgeht, dass er so auf keinen Fall wiederholt werden kann, ist der Schülerladen nicht nur gerechtfertigt, sondern weiterhin nützlich. Aus diesem Grund scheint es angebracht, einige der Punkte, in dem sich die Selbstkritik der Schülerladengruppe zuspitzt noch einmal durchzugehen und zu verallgemeinern. Ausgehend von der Kampagne stellt sich die Frage: Was machte den Schülerladen angreifbar? Was machte den Schülerladen so geeignet, innerhalb der Kampagne als Prügelknabe und Prügel zugleich dienen? Zunächst einmal ist es seine publizistische und organisatorische Ungeschütztheit. Wer ein solches Projekt in Angriff nimmt, muss damit zugleich die öffentliche Aufklärung über dieses Projekt in Angriff nehmen. Vorbeugende Öffentlichkeit ist geeignet, den Veröffentlichungen des Gegners das Wasser abzugraben. Insbesondere gilt es, bestimmten Schlüsselgruppen in der Gesellschaft das Projekt gezielt erklären. Dazu zählen in erster Linie die Eltern. Dass der Schülerladen die Elternarbeit sträflich vernachlässigt hat, rächte sich bitter. Diese Vernachlässigung erklärt sich zum Teil aus Naivität. Der Klassen/127//kampf wird nur spielerisch aufgefasst, d. h. in seiner Härte nicht begriffen, wenn man ein solches Projekt der politischen Erziehung von Arbeiterkindern nicht nach der Seite ihrer Eltern hin absichert. Zum andern Teil erklärt sich diese Vernachlässigung, wie der Erfahrungsbericht bezeugt, aus einer Überschätzung der Schwierigkeiten, die der Zusammenarbeit mit den Eltern im Wege stünden. Diese Schwierigkeit musste logischerweise desto

unüberwindlicher erscheinen, je abstrakt radikaler die eigenen Vorstellungen waren. Daraus muss als erstes zwingendes Gebot gelernt werden, dass Zielvorstellungen der Veränderung, die mit den zu verändernden Verhältnissen nicht vermittelbar sind, politisch falsch, ja schädlich sind. Der abstrakte Radikalismus drückt nichts anderes aus als eine hochmütige Geringschätzung der abstrakt so hochbewerteten Basis und Wirklichkeit selbst. Marxistisch richtig ist nur das Verwirklichbare. Die Langeweile und der Hochmut gegenüber der gesellschaftlichen Wirklichkeit und den Gesetzmäßigkeiten verändernder Praxis haben es derzeit leicht, sich zum »Antirevisionismus« hochzustilisieren. Solange ihnen das gelingt, ist ihre Überwindung kaum möglich. — Bei der Projektgruppe Schülerladen entsprach dem Mangel an Elternarbeit das Fehlen jeder Beziehung zu den gesellschaftlichen Organisationen der Arbeiterklasse; das Fehlen jeglichen Bezugs dieser Art musste die Angreifbarkeit des Projektes noch verdoppeln und es den Angriffen fast ungeschützt preisgeben. Es gab einzig einen flüchtigen Kontakt mit anderen linken studentischen Gruppen, der aber keinerlei Schutz vor den Angriffen des Gegners bot oder die eigene Abwehrfähigkeit vergrößerte, zumal die anderen Gruppen die eigenen Fehler eher noch potenzierten. So war die Praxis des Schülerladens von vornherein gekennzeichnet durch Bündnislosigkeit und organisatorische Zusammenhangslosigkeit. Dies sollte, wie noch zu zeigen sein wird, die Arbeit mit den Kindern von innen heraus ad absurdum führen. — Die Angreifbarkeit des Schülerladenprojektes lässt sich freilich nicht begreifen, zieht man nicht die Neigung zum verbalen Radikalismus, wie er die Niederschritten der Gruppe zum Teil charakterisiert, in Betracht. Schließlich ist dieser verbale Radikalismus eine Seite dessen, was in der Kampagne auf den ersten Blick begegnet, insofern diese ein gut Teil ihrer Waffen gegen den Schülerladen aus den Protokollen des Schülerladens zu holen vermochte. Das Auseinanderklaffen von politisch-radikalem Reizwort und praktischer Arbeit im Schülerladen erlaubte es der Reaktion, den wirklichen Schülerladen mit seinen eignen Worten zu schlagen; insofern sprach Klaus Holzkamp völlig zu Recht von »revolutionärer

Märchensprache« — ohne freilich den schädlichen Effekt solcher Verbalradikalität bei dieser Gelegenheit einer Pressekonferenz — herausstellen zu können. Dass die Formulierungen der Praxis so weit voraus sind, kann auch die Praxis nicht unbeschädigt lassen. Worte wie Klassenkampf, Schulkampf, Revolution oder Revolutionäre sind unvermittelbar weit von der etwas chaotischen, von den Schwierigkeiten ständig aufs Neue überraschten Praxis im Schüler/129//laden; indem sie diese Praxis mit ihrem Glanz idealisieren, machen sie sie einerseits zugleich glanzlos und arbeiten andererseits ihrer Verteufelung zum Popanz vor. — Neben dem Verbalradikalismus ist es der arglose Niederschlag antiautoritärer Theorie und Praxis in den Protokollen, der hauptsächlich von der Kampagne aufgegriffen wird und also einen entscheidenden Beitrag zur Angreifbarkeit des Projektes liefert. Was als scheinbare Obszönität vom Gegner den Protokollen entnommen und für die Kampagne benutzt werden konnte, ist in Wirklichkeit — darauf wird noch einzugehen sein — nichts anderes als der Reflex eines radikalisierten bürgerlichen Bildungsideals und abstrakt egalitären Menschenbildes. So stolpert man — den Blick in die Ferne gerichtet — über alles Nächstliegende.

Der Bündnislosigkeit entspricht in gewisser Weise die Isolation von den Erfahrungen der organisierten Arbeiterbewegung. Hier wirkt sich aus, dass der Faschismus diese Tradition in Theorie und Praxis abgeschnitten hat. So hatte man zwar zu Anfang sich aus der einschlägigen Bibliographie die Titel zusammengestellt, von deren Aufarbeitung man sich versprach, den Anschluss an die Erfahrungen der alten Arbeiterbewegung und ihrer Kinder- und Schülerarbeit zu finden; es blieb beim guten Willen, weil die Bücher nicht greifbar waren. Erst später bewirkte das Erscheinen einzelner Titel als Raubdrucke, dass — in dieser Abhängigkeit vom Markt — der eigene Erfahrungshorizont unsystematisch erweitert werden konnte. Dennoch bleibt es unentschuldig und wird /130//von der Gruppe heute rückblickend aus ihrer Theoriefeindschaft hergeleitet, dass greifbare sozialistische psychologische und pädagogische Literatur nicht zu Rate gezogen wurde. In dieses Vakuum der Traditionslosigkeit bildete man sich nun

einen hochmütigen Heroismus des Anfangens hinein. Man machte sich vor, am absoluten Nullpunkt anfangen zu können und die »scheinbar ganz und gar ungewöhnliche und unvergleichliche Theorie sozialistischer Kinderarbeit entstehen lassen« zu können in einer unvermittelt angefangenen Praxis. Es konnte gar nicht anders kommen, als dass die Praxis unter diesem falsch heroischen Anspruch zusammenbrach. Die Isolation des Projektes von Gesellschaft und Geschichte schlug alle seine Momente mit Abstraktheit. Der Anfang der Praxis erfolgte völlig beliebig und wie aus dem Leeren: irgendwann wurde begonnen, mit irger *welchen* Kindern irgendwie auf den Sozialismus hinzuarbeiten. Dabei wurde in Ansehung der Kinder von den Eltern abstrahiert und in Ansehung der Arbeit mit den Kindern von der notwendigen Voraussetzung eines organisatorischen Anfangs. Organisatorische Aufbauarbeit würde niemals mit irgendwelchen aus allen Kindern beginnen, sondern von vornherein auf Stabilität und Dauer hinarbeiten.

Theorielosigkeit und Theoriefeindschaft bedeuteten natürlich nicht, dass die Mitarbeiter der Gruppe aussetzungslos an die Arbeit gegangen wären. Es bedeutete die Theorielosigkeit im Gegenteil, dass unmittelbar versucht wurde, gängige linke Ideen Wirklichkeit umzusetzen. Naturgemäß stammten /131//diese linken Ideen aus der antiautoritären Studentenbewegung und stellten ein widersprüchliches, vollkommen auseinanderfallendes Gemisch antiautoritärer Ideale und abstrakt klassenkämpferischer Parolen dar. In der Aufgabe, die Kinder zu führen, versagte man, weil man sich ihrem Anspruch, geführt zu werden, versagte. Der antiautoritären Ideologie zufolge durften die Kinder machen, was sie wollten, was die Probleme der Kinder eben gerade nicht löst, sondern nur auf neuer Ebene verlängert. Fraglos verbündete man sich mit dem Widerstand der Kinder gegen Leistungs- und Verzichtansprüche aller Art. Auch unter den Betreuern blieben Fragen der politischen wie der pädagogischen Linie ungeklärt. So war der individuellen Disposition manches überlassen, was nur die Gruppe als politische hätte beanspruchen dürfen. Soweit aus den Protokollen ersichtlich, sind die anarchistisch-subkulturellen Komponenten auf diese Weise in das Projekt

hereingekommen. Phallische Protzerei, angstgeborener sexueller Spott gegen die Polizei, Kaufhausbrandvisionen, eine gewisse Verklärung von Diebstahl und dergleichen mehr sind die Relikte einer Phase der antiautoritären Bewegung, in der der Aufstand autoritär fixierter Kleinbürger das Bild bestimmte: die einfache Umkehrung der kleinbürgerlichen Werte. Der auf den verworrenen Kopf gestellte Kleinbürger wurde in dieser Phase von vielen vorschnell für den neuen, gar biologisch neuen Menschen gehalten. Sauberkeit, Pünktlichkeit und Selbstbeherrschung wurden als abzuschaffende »mittelständische Werte« angesehen und zusammen-/132/geworfen mit Zielvorstellungen wie gepflegtes Äußere und ordentliches Benehmen. Doch sind selbst die beiden letzten Werte bei weitem ihrer einfachen Abschaffung bzw. Umkehrung mit Verklärung des Resultats vorzuziehen.

In den zentralen politischen Zielbegriffen herrschte dieselbe Verwirrung und Verhaftung an die autoritären Vorstellungen. Die Begriffe von Kapitalismus und Sozialismus bzw. Kommunismus wurden dadurch verwischt, dass man sie in Kategorien der Distribution bestimmte. Ausbeutung ist aber etwas anderes als der Unterschied von viel Geld haben und wenig Geld haben. Sozialismus dagegen wird in dieser kleinbürgerlichen Vision bestimmt durch gleiche Verteilung und fehlende Unterordnung. In der *Kritik des Gothaer Programms* hat Marx solche Vorstellungen entlarvt als widersprüchlich und hohl. Marxistisch sind die bestimmenden Kategorien die der Produktion. — In der Frage des Klauens etwa führte das Denken in Distributionskategorien die Gruppe zu einer widersprüchlich-schwächlichen Einstellung zu den Kindern, die wohl vor allem die gemischten Gefühle und das Hin- und Hergerissensein ihrer Betreuer wahrgenommen haben dürften. Wenn ein Zigarettenautomat geknackt wird, zu sagen, »dass die Kinder recht haben und die Gesellschaft, die ihnen die begehrten Güter vorenthält, unrecht«, und lediglich darauf hinzuweisen, dass Klauen sich auf die Dauer nicht lohnt, ist noch keine politische, sondern philanthropische Antwort, und die Kinder tanzten denen, die ihnen diese Antwort gaben, auch entspre/133//chend auf der

Nase herum. Zwar war es richtig, im Klauen eine Unzufriedenheit mit der gesellschaftlichen Verteilung zu erkennen und also zu versuchen, sie auf die Ebene einer politischen Unzufriedenheit mit der Klassengesellschaft emporzuheben. Aber zugleich hätten die Kinder der Organisation und organisierenden Disziplin bedurft, die sie in dem ihnen abverlangten doppelten Widerstand: gegen die Klassengesellschaft *und* gegen ihr Milieu, gestützt, entlastet und geschützt hätten. Verbote und Sanktionen haben fürs Individuum auch Schutzfunktion, und die antiautoritäre Ideologie, die jeden Zwang und jede Härte abredet, gibt die Individuen schutzlos ihren inneren und äußeren Widersprüchen preis.

An zwei zusammenhängenden Punkten werden an Theorie und Praxis des Schülerladens die Projektion spezifischer Probleme und Charaktere bürgerlicher Intellektueller ins allgemein Menschliche, ihre Erhöhung in den Rang anthropologischer Grundannahmen und der scheiternde Versuch ihrer Anwendung auf Kinder einer anderen Klasse besonders deutlich: es ist der Zusammenhang von kritisch-reflektierter Haltung einerseits und Abbau der Sexualtabus andererseits. Die beiden Punkte hängen zusammen, und das, was als Obszönität am Schülerladen denunziert worden ist, erweist sich als die andere Seite einer allzu hohen Moralität und Idealität. Die Verhaltensangebote, die den Kindern vonseiten der Betreuer gemacht worden sind, lassen sich charakterisieren durch Ideale wie kritische Haltung und Vernunftgeleitetheit, also Autonomie und Dauerreflexion. /134//Man erkennt in diesen Bestimmungen sowohl die hohen Werte des bürgerlichen Idealismus als auch Tätigkeitsmerkmale des Intellektuellen wieder. Dass diese Ideale den Kindern nicht zu vermitteln waren, lag nicht an didaktischen Fehlern, sondern daran, dass gesellschaftlich ihnen im Dasein der Kinder kaum etwas entspricht, so dass die Kinder beim Versuch, sie unmittelbar zu verwirklichen, notwendig sogleich scheitern müssten. Bevor solche Züge des abendländisch-idealistischen Menschenbildes für Arbeiterkinder praktisch relevant werden können, bedarf es nicht nur ihrer Umformung, sondern einer gewaltigen historischen Arbeit der Umformung aller gesellschaftlichen Verhältnisse.

Demgegenüber wäre jeder, auch der vorläufige geringste Ansatz zur Verwirklichung - und das hieße für die Kinder: zur praktischen Umgestaltung ihres Lebens in einer Weise, die sich für sie unmittelbar bewährt — als von höchster Bedeutung herauszuheben. Welchen Gegenstand und welches Ziel aber sollte die Dauerreflexion bei diesen Kindern haben? Und wie sollte sie ihre materiellen Interessen zugleich weiterentwickeln und befriedigen? Diese Fragen sind nur andere Formulierungen für die Frage nach der Praktikierbarkeit dauernder Reflexion und kritischer Haltung durch die Kinder. Für die Projektgruppe war es ein Lernvorgang, der nur unterm Druck der äußeren Schwierigkeit und gegen große innere Widerstände ablaufen konnte, nämlich — wie es sich dann in der Bezogenheit von Intellektuellen auf Bücher und Theorien ausspricht — »die Auffassung von Kohn (1964) bestätigt« zu finden, dass die Wert-/135//orientierung proletarischer Eltern deren besondere Lebensbedingungen widerspiegeln, d.h., dass diese Eltern von ihren Kindern deshalb eine bestimmte Konformität gegenüber äußerlichen Verhaltensvorschriften fordern und auch notfalls mit Prügeln durchsetzen, weil sie sich selber diesen Ordnungen auch anpassen müssen, was sie wiederum deshalb tun, weil ihnen diese Anpassung allein ein gewisses Maß an materieller Sicherheit garantieren kann. Demgegenüber greift die bloß sozialpsychologische Interpretation der Prügelstrafe in proletarischen Familien zu kurz. Die Ideologie, die in solchem Psychologismus sich ausdrückt, geht aus von einem abstrakt idealen Menschenbild und verurteilt vorschnell all das, was in der gesellschaftlichen Wirklichkeit in solches Bild sich nicht fügt, als Vorurteil oder Resultat von Sexualunterdrückung, kurz: als wesentlich Psychologisches und nicht materiell ökonomisch Bedingtes. Dieser Ideologie löst sich alles auf in falsches Bewusstsein. Wo sich diese Ideologie in Praxis umsetzt, äußert sie sich in Zielsetzung und Methode als Überschätzung bloßer Bewusstseinsveränderung einerseits und der selbständigen Festigkeit der veränderten Bewusstseinsstrukturen andererseits, ohne deren organisatorische Festigung und materielle Vorteilhaftigkeit oder ökonomische Praktikabilität zu

beachten. Immer wieder erweist sich dabei, dass das Bewusstsein tendenziell als das Selbständige angenommen wird.

Der Fetischisierung des Bewusstseins und der kritischen Haltung entspricht die der Sexualität bzw. des /136//Abbaus von Sexualtabus. Dabei wird die durchaus schichtenspezifische hohe Bedeutung dieser Tabus und der durch sie verursachten Schwierigkeiten in unzulässiger Weise verallgemeinert. Aus dem Schülerladenprojekt war zu lernen, dass eigentliche *Sexualtabus* nicht zu den vorrangigen Problemen von Arbeiterkindern zu rechnen sind, wiewohl durchaus das sexuelle Interesse altersgemäß im Vordergrund steht und politische Pädagogik ihm einen angemessenen Raum eröffnen muss. Die Erfahrungen, die man mit der Triebstruktur der Kinder im Schülerladen machte, verweisen eindringlich auf denselben sozialpsychologischen Grundbestand, den wiederum die Kampagne gegen den Schülerladen ausbeutete: nämlich eine sexuelle Doppelmoral mit geforderter Verbindung von sexueller Aktivität und Aggressivität aufseiten der männlichen Individuen einerseits und einer Preisgabe der Lust als schweinisch andererseits. Im Schülerladen versuchten die Betreuer darauf zu antworten, indem sie eine Atmosphäre krampfhafter Toleranz und gelassener Annahme auch noch der verdinglichtsten Sexualklischees vonseiten der Kinder aufrechterhielten. Pädagogisches Ziel war die Annahme der Sexualeigenschaften des Körpers und ihrer Betätigung als natürlich und nichts, dessen man sich zu schämen brauche. Man verhielt sich so in der Hoffnung, durch die Annahme der Sexualität ihre Verdinglichung allmählich wieder auflösen zu können. Doch geht man dabei wieder nur das Bewusstsein an. Das, was die Kinder schweinisch nennen, ist aber nicht bloß ein Vorurteil, sondern eine triebökonomische Realität: Lust und Lüsternheit, Triebabfuhr und das Moment von Passivität derselben, von dem die Kinder, und sei es auch in verdinglichter Weise, klarer spüren als die Intellektuellen, dass es in ihrem gesellschaftlichen Alltag fortwährend geahndet wird. In der vom Privatbesitz und seiner Verwertung bestimmten Gesellschaft ist jedes Bedürfnis eine Schwachheit, ein archimedischer Punkt für fremde Interessen, von dem aus

man als Erwerbsperson aus den Angeln gehoben werden kann.³ Von allen Bedürfnissen sind es die sexuellen, die in der bürgerlichen Gesellschaft lange Zeit am meisten gefürchtet wurden, weil von keinem anderen die Privatperson so unmittelbar berührt war und durch seine Erregung »schwach« wurde. Das übertriebene Männlichkeitsbild der Kreuzberger Arbeiterkinder drückt noch immer aus, dass jeder, der auch nur eine momentane Schwäche zeigt, damit rechnen muss, von allen Seiten gnadenlos fertiggemacht oder ausgebeutet zu werden. — Indem die Projektgruppe die Schamhaftigkeit abzubauen versuchte, beabsichtigte sie, der Obszönität den Boden unter den Füßen wegzuziehen. Doch verstieß sie dabei gegen den triebökonomischen Zusammenhang von Scham und Lust, denn die Scham ist auch etwas, was die Lust ermöglicht, steigert und schützt. — Indem schließlich die Schülerladengruppe den Kindern die von Scham ungetrübte Annahme des Sexuellen als eines Natürlichen, das zudem alle tun und das Spaß macht, an-/138//trug, tat sie das auf dem Boden der bei bürgerlichen Intellektuellen vorherrschenden Triebstruktur. Für diese Triebstruktur dürfte kennzeichnend sein eine im Vergleich zu anderen Gruppen im System der gesellschaftlichen Arbeitsteilung weit überproportionale Bedeutung der Intellektualisierung als Technik der Triebabwehr. Für diese Technik ist kennzeichnend, dass sie das Abgewehrte gerade durch eine bestimmte Art formal bewusster Annahme abwehrt. Verhaltensweisen, die auf dieser Grundlage triebökonomisch möglich sind, lassen sich aber nicht auf eine klassenbedingt andere Grundlage verpflanzen. So mag es zu erklären sein, dass der bewusstseinsmäßige Abbau von Sexualtabus nicht die gewünschte Wirkung, zugleich Abbau von Aggressivität zu sein, hervorbrachte. Ganz im Gegenteil, die aggressiven Potenziale wuchsen immer mehr an. Die akzeptierte und entkrampfte Sexualität als Basis für die Entwicklung von Tugenden der praktischen Solidarität zwischen den Kindern ließ sich nicht verwirklichen. Und wieder wäre es voreilig, dafür in erster Linie didaktische Fehler verantwortlich zu machen. Verantwortlich

³ Vgl. *Kritik der Warenästhetik*, Frankfurt/M 1971, S. 18.

ist vielmehr das Vorziehen der Sexualität und ihrer allgemeinen abstrakten Befreiung vor der politischen Arbeit.

Sei es das Verhältnis zu Sexualität und zu kritischer Rationalität oder sei es das Verhältnis zu Klauen, Rauchen, Weihnachten und Autos, in alledem spricht aus den Protokollen der Klassenunterschied zwischen der Projektgruppe und den Kindern und die Unmöglichkeit, ihn zu überbrücken. Die Kinder blieben für /139// die Projektgruppe fremde Wesen, und die Betreuer für die Kinder Boten aus einer anderen Welt, deren Verhalten und Verhaltensgebote ihnen letztlich fremd blieben. Die Fremdheit und geradezu astronomische Distanz ist im Erfahrungsbericht der Gruppe genau festgehalten. Den Kindern, heißt es dort, »war fühlbar, dass wir etwas ganz anderes wollten als je gegenwärtig geschah, auf etwas ihnen und uns ebenso ziemlich Unbekanntes hinauswollten, weshalb wir das jeweils Erreichte nur als vorübergehendes Stadium ansahen. Das machte den Kindern die Studenten zumindest suspekt, und sie verhielten sich zu Recht entsprechend reserviert. Sie mögen auch häufig unsere Unzufriedenheit gespürt haben, selbst wenn wir sie nicht explizit als Kritik äußerten, doch konnten sie sich unmöglich erklären, woher sie komme, so blieb zwischen uns und den Kindern wegen des ungelösten und sich psychisch auswirkenden ungelösten Theorie-Praxis-Verhältnisses eine damals unerkannte irrationale Kluft, die die Entwicklung gemeinsamer Interessen im Schülerladen blockiert hat«. Aus dieser Fremdheit kam es zu Enttäuschungen aufseiten der Projektgruppe und zu Aggressionen und einer wachsenden Destruktivität, die sich gegen den Schülerladen richtete, aufseiten der Kinder. Doch genügt die Kategorie der Fremdheit zur Erklärung dieser Dynamik nicht. Außerdem könnte sie dahin missverstanden werden, als reduzierte sie sich auf ein bloßes Erkenntnisproblem lediglich der Projektgruppe, als würde es also ausreichen, die Kinder genauer zu studieren, um die Klippen, an denen der /140//Schülerladen gescheitert ist, in Zukunft zu vermeiden. Entscheidend ist vielmehr, dass die Bewusstseinsformen und Verhaltensweisen, die die Projektgruppe den Kindern anbot, ins Leere hinein angeboten wurden und von

den Kindern im Ansatz sofort als nicht praktikabel, als ihre Widersprüche und Schwierigkeiten nicht lösend, sondern eher noch verschärfend erfahren worden sein dürften. So führte hier eine rein gedankliche Radikalität ohne materialistischen Boden unter den Füßen zur Entfesselung einer destruktiven Dynamik. Sie kann wie ein Gleichnis für das allgemeine Verhältnis von Studentenbewegung und Arbeiterklasse aufgefasst werden. Die Arbeiterkinder registrierten die Unrealisierbarkeit der abstrakt revolutionären Zumutungen und reagierten mit Aggression. Sie nahmen auf ihre Weise wahr, was ihnen da von den Studenten als Richtungsweisung entgegenkam, und spürten mit wachsender Aggression, dass diese Richtung für sie zu keinem Ziele führen würde.

Um nicht ins Leere hineinzuarbeiten, ist es erforderlich, die politische Erziehung von Arbeiterkindern im Rahmen oder in Verbindung mit bestehenden Arbeiterorganisationen — und nicht Studentenorganisationen, die sich proletarische Namen geben — durchzuführen. Auch eine frei schwebende Jugendorganisation wäre nicht die Lösung. Die Kinder müssen die konkrete Perspektive vor Augen haben können, in die Organisationen ihrer eigenen Klasse hineinzuwachsen. Allein eine solche Organisation vermag der angestrebten Bewusstseinsveränderung Dauer und /141//Stabilität zu verleihen, auch gibt eine solche Klassenorganisation den pädagogischen Zielsetzungen einen festen Rahmen. Dieser Rahmen gewährleistet auch, dass die Aufgaben so abgesteckt bleiben, dass sie erfüllbar sind. Nur weil es einen solchen Rahmen nicht gab und die Zielsetzungen allgemein und unbestimmt blieben, erschien der Schülerladen als Fass ohne Boden und musste die Projektgruppe das Gefühl haben »dass ein ständiger Theorieaufwand für die nachmittägliche Arbeit mit den Kindern im zeitlichen Verhältnis von 10 : 1 zu leisten wäre« — vielmehr also: nicht zu leisten wäre. Die unbestimmte Allgemeinheit des Zieles machte, dass die Schwierigkeiten und Aufgaben nicht zu begrenzen waren. — Der erste Schritt muss die Klärung des organisatorischen Zusammenhangs und von daher die konkrete Zielbestimmung der politisch-pädagogischen Arbeit sein. Der zweite Schritt besteht

darin, die unmittelbaren Ansätze der Arbeit ausfindig zu machen und kurzfristige pädagogische Strategien zu entwickeln. Der studentische »Antirevisionismus«, der weitgehend nur ein anderer Ausdruck ist für das einseitige Drängen des Gedankens zur Wirklichkeit, mag die Projektgruppe daran gehindert haben, die beiden Schritte zu tun und so zu einer Klassenwirklichkeit zu finden, die ihrerseits zum Gedanken drängt und ihn so auch konkretisiert. Stattdessen begleitete der bloße Mythos vom Klassenkampf die Arbeit des Schülerladens wie der Mond den Wanderer, der sich des Nachts verirrt.

Aus der Fremdheit zwischen Intellektuellen und Arbeiterkindern, wie die Protokolle sie dokumentieren, /142// ist ein Mehrfaches zu lernen. Erstens müssen die Intellektuellen auf ihrem Weg zum Sozialismus die Organisation der Arbeiterklasse treffen und nicht etwa durch eigene zu ersetzen beanspruchen. Zweitens ist die in den Protokollen dokumentierte und im Arbeitsbericht beschriebene Fremdheit geeignet, den Intellektuellen wieder einmal einzuschärfen, welche ungeheuren Aufgaben der Vermittlung ihrer Bewältigung harren; noch nicht einmal, was eigentlich »Linke« sind und wollen und was eine Demonstration bedeutet, gelang es im Schülerladen den Kindern zu vermitteln. Drittens verdeutlichen die Fremdheit und die Abstraktheit des Herangehens, wie hier überhaupt erst einmal der Kontakt mit der realen Problematik gesucht werden musste. Hier bricht ein Stück Universität auf, um den Weg zur Arbeiterklasse zu suchen. Dieser Aufbruch ist von stellvertretendem Interesse für große Teile der Intelligenz, und entsprechend hat auch die herrschende Klasse darauf reagiert. Sie mag fürchten, dass der Vorgang Schule macht, dass von immer mehr Gesellschaftsmitgliedern der einfache Gedanke einer vernünftigen Gesellschaft zu Ende gedacht und zur Richtschnur des Handelns gemacht werden könnte.